

zusammengekommen. Man hat lange nichts so Erquickliches gesehen, obgleich ja die Malerei sich seither um ihre Achse gedreht hat. Damals war sie eine Stubenkunst, heute sucht sie die freie Luft. Damals arbeitete man nach dem gestellten Modell, heute hascht man die lebendige Bewegung, die sich unbeachtet glaubt. Damals malte man im herkömmlichen Atelierlicht, nach einer unveränderlichen Palette, welche die alten Holländer am Ende des siebzehnten Jahrhunderts ein für allemal aufgesetzt hatten, heute



Abb. 41. M. v. Schwind: Le chat noir. (Joachim gewidmet.)

sucht man die Farbe des Tages in ihren wechselnden Stimmungen und giebt sie, wie man sie selber sieht oder sehen möchte, oder wie man sie sich vorträumt. Der moderne Mensch und berufsmäßige Sezessionist möchte von vornherein glauben, daß er, auf die jetzige „malerische“ Malerei eingeschossen, jene guten Altwiener weit überlebt hat; aber wenn er nur erst unter sie getreten ist, merkt er, daß sie ihm gefallen, ja imponieren.

„Wenn Schwind nicht das Unglück gehabt hätte in der entfärbten Schubertzeit geboren zu werden und dann in die ölscheue deutsche Kartonzeit der Cornelius